

der Religion gibt der hl. Thomas summa theol. 2. 2. q. 81. art. 1. Concl. „religio est virtus, per quam homines Deo debitum cultum et reverentiam exhibent“); auf S. 27, wo gesagt wird, der Glaube mache Gott wohlgefällig; auf S. 58, wo behauptet wird, die fides explicita an das Geheimniß der allerbh. Dreifaltigkeit sei nothwendig zum ewigen Leben necessitate medii (vgl. hierüber S. Alph. theol. mor. 1. 3 n^o 2); auf S. 225, wo es als der göttlichen Weisheit und Güte widerstreitend dargestellt wird, den Menschen und die Erde in diesem Elende zu schaffen (vgl. prop. 55. Baji) auf S. 555, wo die Maroniten zu den Kettern gezählt und die Begriffe „Kirchenlehrer“ und „Kirchenväter“ nicht richtig gegeben werden 2c.

Doch sind diese Unrichtigkeiten, wie jeder Vernünftige einsieht, ganz unbedeutender Art, welche auch dem Gelehrtesten ent-
schlüpfen können und dem Werthe des Ganzen keinen Eintrag thun. Wir schließen, indem wir dieses Werk besonders jenen empfehlen, für die es berechnet ist, den Catecheten und Religionslehrern und indem wir zugleich den Wunsch ausdrücken, der hochw. Herr Verfasser möge die oben erwähnten noch fehlenden Glaubenslehren in der nämlichen Weise behandelt, nachfolgen lassen.

Pinz.

Prof. Dr. M. Fuchs.

Das geistliche Leben. Blumenlese aus den deutschen Mystikern und Gottesfreunden des 14. Jahrhunderts von P. Fr. Heinrich Seuse Denifle aus dem Predigerorden. Dritte erweiterte Auflage. Graz. Verlag von Ulrich Moser's Buchhandlung. 1880.

Das vorliegende Buch erfreut sich bereits der dritten Auflage. Es hat also schon in viele Zellen, auf viele Betpulte und in viele andächtige Hände den Weg gefunden und ist in verschiedenen Blättern günstig beurtheilt worden. Wenn wir auf dasselbe hier nachträglich zurückkommen, so geschieht es, um der Verlags-handlung und der Quartalschrift zu entsprechen, welche letztere ja, soweit es eben der Raum gestattet, auch ein möglichst treues Spiegelbild, wenigstens der wichtigeren theologisch-literarischen Erscheinungen sein will. —

Mit seiner „Blumenlese“ hat der Verfasser einen glücklichen Wurf gethan. Sie ist ein Werk zu rechter Zeit. Nach Anlage und Inhalt und als Leitfaden zum geistlichen Leben, zu innerer Einkehr, zur Selbstveredlung, zum Verkehr und zur Vereinigung mit Gott bietet sie ein specifisches Heilmittel gegen die Hauptübel der Zeit, gegen die Genuß- und Zerstreuungssucht, gegen die Verweltlichung und Verflachung des jetzigen Geschlechtes. Nach Entstehung, Form und Geist hat dieses willkommene Buch den Zweck, die Bestrebungen zu unterstützen, die sich seit einer Reihe von Jahren mehr und mehr in erfreulicher Weise geltend machen, die Bestrebungen

nämlich, von der Vergangenheit zu lernen, und den Aien wiederum gerecht zu werden und zwar nicht nur auf dem Gebiete der christlichen Kunst, sondern auch auf dem Gebiete der christlichen Wissenschaft. In letzterer Beziehung namentlich handelt es sich gegenwärtig darum, die scholastische Theologie und christliche Philosophie wiederum zu Ehren zu bringen und sie in den ihnen gebührenden Rang wiederum einzusetzen. Durch die Encyclica „Aeterni Patris“ hat das Oberhaupt der Kirche diesen Bestrebungen öffentlich und feierlich eine universelle Bedeutung und die apostolische Sanction gegeben. Bei dem begeisterten Anklang, den seine herrlichen Worte allenthalben gefunden und bei der großartigen Einnüthigkeit, mit der die Bischofsstühle und Lehrkanzeln sich anschicken, der Directive des heil. Vaters zu entsprechen, läßt sich Großes und Segensreiches für die Zukunft hoffen, — gegenüber dem unsäglichen Schaden, den seit Jahrhunderten die falsche Philosophie (Sophisterei) in den Köpfen und Geistern, auf den Schulen und unter den Völkern angerichtet hat. Sicher wird die Encyclica epochemachend wirken. Sie wird der providentielle goldene Faden werden, an dem die Welt sich herauswinden wird aus dem Labyrinth und dem Wirrwar von Systemen, welche, nachdem die Vernunft sich von der Offenbarung, von dem Uebernatürlichen, vom Glauben losgesagt und auf sich selbst gestellt, wie Pilze aufgeschossen sind, um eben so schnell, als sie entstanden, wieder zu verschwinden, während freilich die Ausgeburten dieser falschen Philosophie — Atheismus, Rationalismus, Materialismus, Darwinismus, Communismus, Socialismus — sich leider nicht eben so schnell überleben dürften. —

Leo XIII. geht in der Encyclica von der Ueberzeugung aus, daß der entsetzliche Krieg, welcher gegen die Kirche und die menschliche Gesellschaft selbst geführt wird, — mit Gottes Hilfe — am ehesten und glücklichsten werde sein Ende finden können, wenn man die richtigen Principien des Wissens und Handelns durch die philosophischen Doctrinen überall wieder herstelle, daß darum das allgemeine Aufslößen einer gesunden und soliden Philosophie die Hauptsache sei, die Förderung dieses Zieles aber nur in der christlichen, von den alten Kirchenvätern hervorgerufenen und ausgebildeten Philosophie gesucht werden könne. „Diese Philosophie“, sagt der heilige Vater wörtlich „die im Laufe der Jahrhunderte so reich an herrlichen Früchten war, haben wir als Erbe gleichsam vom hl. Thomas von Aquin empfangen. Gelehrigen und scharfen Geistes, leichtem und getreuen Gedächtnisse, überaus reinen Lebens, einzig der Wahrheit beflissen, überreich an göttlicher und menschlicher Wissenschaft, hat er, der Sonne vergleichbar, den Erdkreis durch den Strahl der Tugenden erwärmt und mit dem Glanze der Lehre erfüllt. Es gibt keinen Zweig der Philosophie, den er nicht scharfsinnig und

gediegen zugleich behandelt hätte.“ — Der heil. Vater hat es aber bei Worten und Wünschen nicht bewenden lassen, sondern er hat alsbald auch thatkräftig Hand angelegt an's Werk. Er hat in der Stadt Rom, wie bekannt, einen academischen Verein gegründet, der unter dem Namen und Schutz des heil. Thomas von Aquin seine Bestrebungen und seinen Eifer dahin richten soll, daß dessen Werke erklärt und beleuchtet werden, daß er dessen Ansichten auseinanderseze und mit den Meinungen anderer Philosophen aus früherer Zeit oder aus der Gegenwart vergleiche, die thomistischen Lehrsätze und deren Begründung darlege und mittelst Pflege und Verbreitung einer vernünftigen Wissenschaft grassirende Irrthümer zu widerlegen und die neuesten Erfindungen zu illustriren bemüht sei. — Nach Rom, dem Mittelpuncte der katholischen Einheit strömen Jünglinge aus allen Ländern in großer Zahl, um gerade bei dem erhabenen Lehrstuhl des hl. Petrus einer wahren und unverderbten Wissenschaft fleißig obzuliegen. Und so hofft der heilige Vater, daß, wenn hier die von ihm gemeinte christliche Philosophie mächtig pulsire, sie nicht auf die Grenzen der Stadt beschränkt bleiben, sondern allen Völkern wie ein reichhaltiger Fluß zuströmen werde.

Außer Zweifel ist es nun, daß mit der Scholastik — die Mystik verwandt ist. Cardinal Hergenröther äußerte sich (R. G. I, 952), über dieses Wechselverhältniß ungefähr also: „Die zwei besonderen Formen in der Behandlung der christlichen Glaubenswahrheiten, die uns in schönster Blüthe entgegentreten, sind die Scholastik und die Mystik. Sie sind keine feindseligen oder unvereinbaren Elemente, sondern nur verschiedene Auffassungs- und Darstellungsweisen der Dogmen und wurden oft gleichmäßig von einem und demselben Theologen gepflegt. Was die Scholastik für das klare Erkennen war, war die Mystik für das Gemüth. Beide gingen aus Einem Streben hervor, das Höhere und Göttliche zu erfassen, aus Einem in den Geistern erwachten Bedürfniß. Schauen und Lieben sind die Brennpuncte der Mystik, Wiedervereinigung und volle Hingabe an Gott ist ihr Ziel. Die Scholastik fragte nach der Wahrheit, nach den Gründen des Seins, die Mystik ging auf das Endziel aller Dinge, auf das Gute; jene bot das in langer Gedankenarbeit geistig Vermittelte, diese das unmittelbar im Gemüthe Erfasste und Geschaute. Mangelte der Mystik die geistige Klarheit, so lief sie Gefahr, auf Abwege zu gerathen! Und in der That fällt sie, sobald sie nur im Geringsten den festen Boden verläßt, der ihr in der Kirche, und sobald sie nur auf einen Augenblick die Leitsterne aus dem Gesichte verliert, die ihr in Lehre, Cult und Disciplin der Kirche gegeben sind, Verirrungen anheim.“ Mit der Kirche dagegen, und mit einander Hand in Hand gehend, unterstützen sich die Scholastik und die Mystik gegenseitig und halten sich, wie Hergen-

röther beifügt, das Gleichgewicht; die Scholastik gibt der Mystik eine Richtung zum Objectiven, eine höhere Schärfe und Klarheit in Begriffen und Principien und einen größeren Reichthum von Gedanken; sie hindert die unklaren Phantasiegebilde und schwärmerische Verschwommenheit; die Mystik hinwiederum gibt der Scholastik Wärme und Innigkeit und hält von ihr das Erstarren in abstracten Verstandesbegriffen fern. —

Insoferne daher die „Blumenlese“ sich die Aufgabe stellt, uns mit der Lehre und dem Geiste der alten Mystiker bekannt und vertraut zu machen, Vorurtheile zu beseitigen und ein richtiges Urtheil zu ermöglichen, fördert sie, da, wie wir gesehen, die Mystik eine in das Gebiet einschlägige Materie ist, auf welchem sich auch die scholastische Theologie und Philosophie bewegen, wenigstens mittelbar die große Sache, um welche es sich in der Encyclica „Aeterni Patris“ handelt, und ist daher das Buch eine sehr zeitgemäße und verdienstliche Leistung. Man muß es dem Verfasser Dank wissen, daß er die Resultate seiner Quellenstudien nicht bloß für Fachgelehrte historisch und kritisch (Hist. Polit. Blätter 1875. — Taulers Befehung. Straßburg. 1879.), sondern auch für einen größeren Leserkreis ascetisch, populär und practisch verwerthet hat, wie es in der „Blumenlese“ geschieht. Wer Einsicht nimmt in dieses Werk, der überzeugt sich, daß die Ascese der Mystiker des 14. Jahrhunderts im Ganzen und Großen eine kerngesunde war. — Ein besonders günstiger Boden für die christliche Mystik war die Glaubens- und Gemüthstiefe des biedern, deutschen Herzens und die geistliche Familie des heiligen Dominicus, deren unvergänglicher Ruhm der englische Lehrer ist; daher die Thatsache, daß, wenn auch nicht alle, doch die meisten Mystiker und Gottesfreunde des 14. Jahrhunderts Deutsche waren und dem Predigerorden angehörten. (Tauler, Heinrich Seuse.) Da hat der Verfasser die artigen und schönen Blumen, die er darbietet, gepflückt. Damit ihr voller, frischer Farbenschmelz nicht erblasse und ihr voller, frischer, würziger Duft sich nicht verflüchtige, hat er den zum guten Theil aus Manuscripten geschöpften Originaltext möglichst treu wiedergegeben und, soweit die Verständlichkeit nicht darunter litt, die ursprüngliche, unbefangene, kindlich-naive, anmuthig fesselnde und doch so marcante, körnige und kräftige Sprach- und Satzform jener Altmeister des geistlichen Lebens beibehalten, eine Eigenthümlichkeit, die das Buch vor andern ähnlichen Inhalts voraus hat, und die ihm außer dem ascetischen auch einen literaturhistorischen Werth verleiht. „Wie die deutschen Mystiker selbst“, heißt es in der Vorrede, „von Natur aus dichterisch angelegt waren, so ist auch ihre Sprache sehr häufig reinste Poesie. Wir hören hier Töne, denen wir zwar früher nie gelauscht haben, die aber doch wie aus der Heimat an unser Ohr klingen und in unserm Herzen wiederum

ihr Heim finden. Das gerade und biedere, echt deutsche Herz spricht hier zum deutschen Herzen."

Die „Blumenlese“ ist ein Sammelwerk, bestehend aus nahezu dreitausend Stellen, den verschiedenen Autoren entnommen und nach dem bekannten dreifachen Wege, dem Läuterungs-, Erleuchtungs- und Einigungswege, in 114 Abhandlungen und einem Anhange (Gebete vor und nach der h. Communion) zu einem Ganzen geordnet und verbunden sind. Die Ausstattung ist sauber und gefällig. Das vorzügliche Buch enthält reiches und gediegenes Material zur Seelenkunde und Seelenführung, zu geistlicher Lesung, zu Privatexercitien, zu Belehrung, Erbauung und Betrachtung; Priestern, Ordenspersonen und einfachen Gläubigen kann es nicht genug empfohlen werden. — Wir schließen diese Besprechung mit den Worten, mit denen der Verfasser nach Bischof Greth die Vorrede schließt: „So möge denn der Inhalt der Grundlehren der deutschen Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts unserer in Unglaube und Materialismus so tief gesunkenen Gegenwart zum Belege dienen, wie hoch das verschrieene Mittelalter, namentlich das deutsche, nicht nur an Innigkeit des Glaubens, sondern auch an Tiefe des Gedankens und an Adel der Gesinnung und der Tugend stand. Wer wollte nicht gern aus einer Welt heraus sich flüchten, in der (heutzutage) die Gerechtigkeit so bedrängt, der Verrath und das Unrecht so siegreich geworden sind. Hat leider der Kleinmuth der Zeit bereits (fast) alle Zufluchtsstätten der Kirche zerstört, wo es früher den Verufenen ermöglicht war, mit ungetheilter Kraft Gott und der Wissenschaft zu dienen und nebenbei mit den beiden hellenischen Weisen über die Thorheiten der Welt entweder zu lachen oder zu weinen, so gewährt es am Ende schon große Erquickung, bei den edlen Geistern einer großen Vorzeit einzukehren und an ihrer lesereichen Tafelrunde sich mit ihnen zu unterhalten.“

Einz. P. Lucas Hausmann, Carmeliten-Ordenspr.

Die eucharistische Wandlung und die Epistle der griechischen und orientalischen Liturgien. Zugleich eine Beleuchtung der römischen Messliturgie im Allgemeinen und des Canon im Besonderen. Eine dogmatisch-liturgische Studie von Dr. Joseph Theodor Franz, Regens im bischöflichen Clerical-Seminare zu Würzburg. 1. Theil. Der Consecrationsmoment im Speisesaale zu Jerusalem. 2. Theil. Der Consecrationsmoment der hl. Messe und die Epistle. Mit Approbation des Hochwürdigsten Bischofs von Würzburg. Würzburg, 1880. Leo Wörl'sche Buch- und kirchliche Kunstverlagshandlung. 8° S. 93 und S. 203. Pr.: M. 3.60.

Als im Jahre 1864 Dr. L. A. Hoppe in seinem Werke „die